

STORYHAUS
ALFRED KUNZ

WÜRDEST DU
SCHWEIGEN

**BUSINESS
ROMAN**



Alfred Kunz, 1956 geboren,
wuchs mit zwölf Geschwistern
in einem kleinen Landgasthof
im Zürcher Oberland auf.

Er besuchte die Journalistenschule
und er waltete mehrere Jahre als
geschäftsführender Chefredakteur.

Für seine unternehmerische Leistung
im Medienbereich wurde er vom
Verband Schweizer Medien mit
dem ersten Preis «Top-Q-Award»
ausgezeichnet.

Er lebt mit seiner Frau in Luzern
und hat zwei erwachsene Kinder.

Am falschen Ort, zur falschen Zeit
mit falschen Freunden und du hast
nichts mehr zu beißen.

Mit der Globalisierung tobt in jeder
Stadt und jedem Dorf der grenzenlose
Wirtschaftskrieg. Mit allen Mitteln
wird um lukrative Jobs gekämpft.
Der digitale Wandel und die Finanz-
märkte heizen den Verteilungskampf
zusätzlich an.

Mobbing und Bereicherung auf
Kosten anderer sind schleichend
an die Stelle von Gemeinschaft und
Teamwork getreten. Beziehungen
und Verschwörungen spielen eine
ausschlaggebende Rolle.

Das Umfeld reagiert oft ungläubig
oder sieht wissentlich weg und
schweigt.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1 Komm zur Quelle und du wirst belohnt werden	Seite 3
Kapitel 2 Neuanfang nach einem turbulenten Jahr	Seite 114
Kapitel 3 Das böse Erwachen	Seite 167

ISBN 978-3-9524146-0-6
224 Seiten

November 2019
Copyright: StoryHaus ennipS GmbH
Covergestaltung: Alfred Kunz
Coverfoto: Roland Fürst

storyhaus@ennipS.com

facebook.com/StoryHaus.ennipS
twitter.com/ennipS

www.ennipS.com



Lago di Lucendro, Gotthardpass, Schweiz

Foto: RAOnline

Komm zur Quelle und du wirst belohnt werden

Zeno wendet sich mit einem schelmischen Lächeln Günter zu. »Habe ich dir zu viel versprochen?«

Mürrisch wischt sich Günter die Schweißperlen von der Stirn. »Musste es diese Bergwanderung zu den vier Quellen auf über zweitausend Metern sein?« Zeno setzt seinen Rucksack schwungvoll am Ufer des Gletschersees ab. »Wo in Europa finden wir diese Beständigkeit, wo sich seit Urzeiten Bergspitzen mit Schnee bestäubt in glasklaren Seen spiegeln, umrandet von Wiesen mit einer einzigartigen Flora wie der silbernen Distel und dem dunkelblauen Enzian?«

»Was soll das? Meine persönliche Aussicht ist düster: Arbeitslos, demnächst fünfzig, werde ich bald auf einem Zeltplatz hausen müssen«, kontert Günter. »Mein Abstieg, mein Ruin, das ist, was mir droht.«

Zeno zieht genüsslich die dünne Bergluft ein. »Riechst du das Schmelzen des Eises? In der Nasenmuschel fühlt es sich prickelnd an und erfrischend kühl in der Stirnhöhle.«

»Ich stinke wie ein Schwein. Die Sonne hat mir beim Aufstieg kräftig eingeheizt. Mein Hemd klebt am Rücken.«

»Jammere nicht, vertrau mir. Nicht ohne Grund habe ich gesagt: Komm mit zur Quelle und du wirst reichlich belohnt werden.«

»Wie das«, wundert sich Günter, »gibt es hier Bergkristalle zu ernten?«

Zeno kniet sich ans Ufer und schöpft mit seinen feingliedrigen Händen Eiswasser aus dem Lago di Lucendo. Mit geschlossenen Augen trinkt er Schluck um Schluck. Die Gletscherschmelze breitet sich in seinem Bauch kühlend aus. Mit sich und der Umwelt eins, erhebt er sich gemächlich und fährt mit seiner rechten Hand über seine Glatze, als wollte er die fehlenden

Haare glätten. »Das Wasser aus dem Rhein trinken die Deutschen, das Wasser aus der Rhone die Franzosen. Den Durst der Italiener, den löscht der Fluss Ticino und uns Schweizer erquickt das Wasser aus der Reuss. Alle vier Flüsse haben hier auf dem Gotthard ihre Quelle. Und nun zu dir. In unserem altherwürdigen Handwerkerverein, der zu den reichsten des Landes zählt, ist eine Stelle neu zu besetzen. Der graue Fuchs geht in Pension.«

»Du meinst, die wäre etwas für mich?«

»Du wirst Mitglied der Geschäftsleitung und bist vorerst fürs Marketing zuständig. Alles Weitere ergibt sich.« Für Minuten ist es totenstill hier oben nahe dem Himmel. Zu gern wüsste Zeno, was Günter sprachlos macht – ist es die Aussicht auf das Geld oder die Macht, als Geschäftsleitungsmitglied Befehle erteilen zu können?

Günter richtet sich von der gebückten Haltung auf ins hohle Kreuz. »In meiner beruflichen Laufbahn habe ich für das Marketing schon Arbeiten verrichtet«, frohlockt er.

Zeno verzieht die Mundwinkel. »Erwähne das nicht in deinem Bewerbungsschreiben. Das würde mehr Fragen aufwerfen als beantworten.«

»Wieso?«

»Ein paar Arbeiten für die Marketingabteilung zu verrichten oder für das Marketing verantwortlich zu sein, das sind unterschiedliche Schuhgrößen. Wenn du erst einmal gewählt bist, kannst du jede x-beliebige

Story erzählen. Halte das aber nicht schriftlich, nicht überprüfbar in deinem Bewerbungsschreiben fest. Sollte im bevorstehenden Vorstellungsgespräch jemand nach deiner Marketingerfahrung fragen, werde ich das abzublocken wissen.«

»Wie willst du das abblocken?«

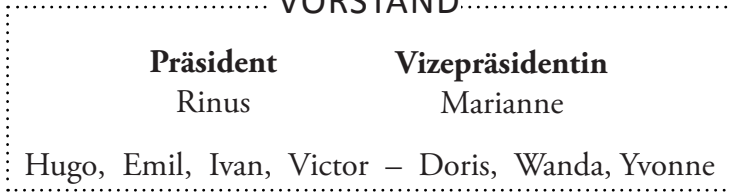
»Ich habe mich zum Chef der Wahlkommission wählen lassen«, verkündet Zeno nicht ohne Stolz und entnimmt seinem Rucksack zwei Flaschen Bier. Mit einem Militärsackmesser lässt er routiniert den ersten, dann den zweiten Deckel zischend vom Flaschenhals springen. »Günter, niemand im Verein kennt dich. Niemand weiß, was du gemacht oder nicht gemacht hast. Entscheidend ist, was ich kommuniziere. Eines musst du mir als Gegenleistung versprechen«, fordert Zeno jetzt in einem ernsten Ton. »Du musst mir helfen, das Problem, du weißt schon welches, zu neutralisieren.«

Günter nimmt sich ein Bier und hebt die Flasche zum Anstoßen an. »Wenn ich in meiner beruflichen Laufbahn eines gelernt habe, dann, wie man sich ein gefälliges Umfeld schafft und sich von Unangenehmem befreit. Das ist das Einmaleins, das sich in großen Unternehmen jeder zu eigen macht«, betont er und zieht sein rotweiß kariertes Hemd über dem Bauch straff.

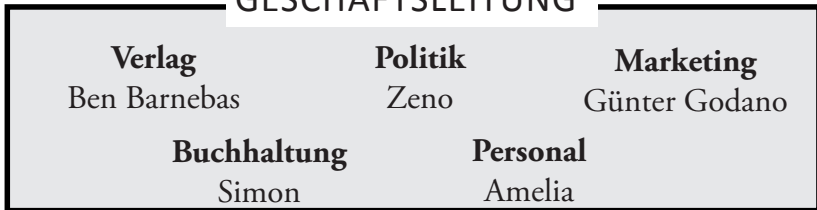
Zeno zaubert Rauchwurst, Emmentaler und knuspriges Bauernbrot aus seinem Rucksack. »Das haben wir uns mit dem Aufstieg redlich verdient. Wie wir uns Reichtum und Ruhm gemeinsam sichern, diese Strategie entwerfen wir auf dem Abstieg ins Tal.«

Handwerkerverein

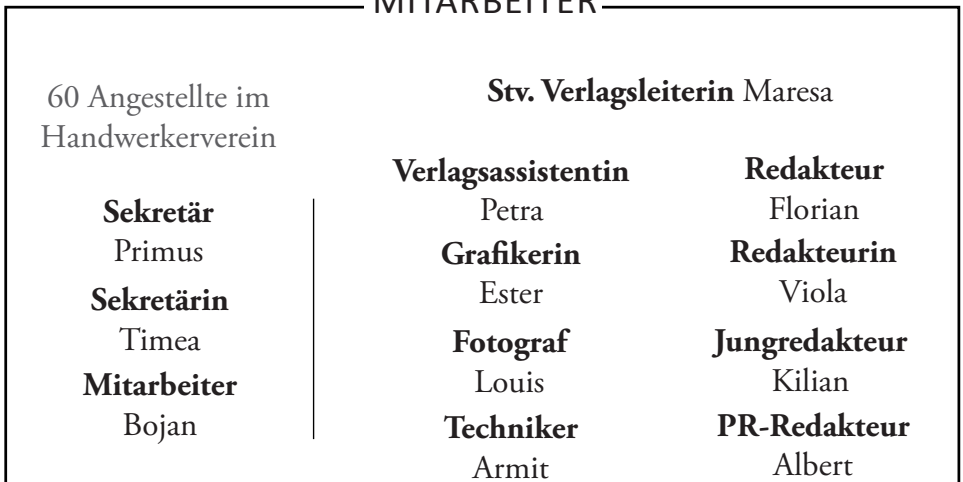
VORSTAND



GESCHÄFTSLEITUNG



MITARBEITER





Schweizer Finanzmetropole Zürich

Foto: Alexey Tselishchev eml

In einem reichen Land geboren

An diesem Herbsttag präsentieren sich der Zürichsee unterhalb von Bens Wohnterrasse und die Glarner Alpen in der Ferne unter stahlblauem Himmel. Die Lebensqualität in der Stadt Zürich mit ihren vierhunderttausend Einwohnern ist im weltweiten Vergleich vornehm hoch; ebenso die Immobilienpreise mit zwölftausend Franken pro Quadratmeter. So steht es heute in der Regionalzeitung, die Verlagsleiter Ben nebst einer internationalen Tageszeitung allmorgendlich liest. Er und Anna hatten Glück. Vor zwanzig Jahren bot ihnen eine Witwe ihre Vier-Zimmer-Terrassenwohnung zu einem vernünftigen Preis an, woraufhineine Bankbereitwar, den Kaufzuzufinanzieren. Garant für das wirtschaftsfreundliche Gebaren der Stadt Zürich ist die protestantische Vorherrschaft, markiert durch die zwei stattlichen Türme des Grossmünsters. Auf diesem internationalen Finanzplatz versuchen Firmen aus aller Welt, mit Kapital statt Arbeit Kasse zu machen. Nicht so der Handwerkerverein, für den Ben seit Jahrzehnten tätig ist. Das Hämmern,

Schäufeln, Bohren, Stricken und Nähen hat im Handwerkerverein seinen Stellenwert behalten, was aus Bens Sicht von fundamentaler Bedeutung ist. Nur greifbare Leistungen fördern den Wohlstand aller, nicht die Abzockerei.

Anna, geplagt von Rückenschmerzen, konnte über Jahre keiner bezahlten Arbeit nachgehen. Jetzt wurde sie operiert und wenn alles gut läuft, wird sie wieder in die Arbeitswelt einsteigen können. Die Aussicht darauf lässt sie aufblühen. Ein Leben ohne Schmerzen führen zu können, dies erscheint ihr noch unrealistisch. Sie räumt das Frühstücksgedeck in die Spülmaschine und packt Ben den Lunch ein. »Wirst du wieder bis spät in die Nacht arbeiten?«

»Ich habe unserer Tochter versprochen, pünktlich zum Nachtessen zu Hause zu sein. Xenia will über ihre Ausbildung zur Krankenpflegerin sprechen.«

Die Kirchenglocken schlagen sieben Mal. Ben beeilt sich, er will wie üblich die Straßenbahn um Viertel nach sieben nehmen.

Das Züri-Trämli, wie die Zürcher liebevoll ihre blaue Straßenbahn nennen, nutzen Bankangestellte in Maßanzügen ebenso wie Arbeiter in Jeans gekleidet. Nah stehen sie beieinander, so auch Ben und sein Arbeitskollege Zeno an diesem Montagmorgen. Es herrscht babylonisches Stimmengewirr.

Zeno beugt sich zu Ben herab, sodass niemand mithören kann. »Ben, für die Besetzung des Marketingpostens würde ich gern die internationale Stellenvermittlungsgesellschaft aus Winterthur zurate ziehen und nicht das ortsansässige Vermittlungsbüro. Du hast doch sicher nichts dagegen, oder?«

Die Straßenbahn fährt ruckartig an, wie so oft, wenn die rotgelb gefärbten Herbstblätter feucht auf den Schienen kleben und die Räder durchdrehen lassen. Ben tastet nach einem Handgriff, verfehlt ihn und prallt gegen Zeno. »Sorry«, entschuldigt er sich bei Zeno. »Mach, was du für richtig hältst.«

»Schaust du dir heute Abend das Fußballmatch FCZ gegen die Grasshoppers an?«, wechselt Zeno das Thema. Ben wundert sich über diese Frage. Er war noch nie ein eifriger Fußballfan gewesen, was Zeno über all die Jahre, die sie beide im Verein wirken, längst mitbekommen haben müsste. »Ich habe heute Abend ein Gespräch mit Xenia über ihre Ausbildung.«

Auf dem Fußweg von der Tramstation zum Büro spricht Ben die Stellenausschreibung nochmals an. »Zeno, du machst dir unnötig Sorgen, was die Neubesetzung der Abteilung Vereins- und Mitgliedermarketing betrifft. Selbst wenn man berücksichtigt, dass der Neue unsere Geschäftsleitersitzungen organisieren soll. Du, die Personalchefin, unser Buchhalter und ich vom Verlag haben genügend Erfahrung, um den fünften Mann langsam einzuarbeiten. Auch unser ehrenamtlicher Vorstandspräsident Rinus sieht das so. Er wünscht sich eine jüngere Person, im Alter von fünfunddreißig Jahren. Bis Neujahr werden wir den passenden Mann oder die richtige Frau gefunden haben«, beruhigt Ben seinen Arbeitskollegen.



Illustration: Bundesamt für Landestopografie

Geschenke fördern den Teamgeist

Der Winter hat unüblich kräftig in der Stadt Einzug gehalten. Über Nacht legte er einen weißen Schleier über Zürich. Auf den Parkplätzen befreien Autobesitzer kratzend und schabend die Scheiben ihrer Fahrzeuge von Schnee und Eis.

Die Sonnenstrahlen, die im altherwürdigen Vereinsgebäude durch die Ostfenster den langen Besprechungstisch erleuchten, geben im Januar wenig Wärme ab. Im vier Meter hohen Sitzungsraum fühlt es sich kühl an. Buchhalter Simon zieht seine grüne Krawatte straff, streicht die Falten aus dem Hemd und knöpft sich den Zweireiher zu. »Wir starten mit der Budgetsitzung eine halbe Stunde früher als geplant. Hat jemand etwas einzuwenden?«, will er von den anwesenden Geschäftsleitern wissen.

»Wir können schlecht Entscheide fällen«, gibt die Personalchefin Amelia zu bedenken, »die von allen getragen werden, wenn Ben nicht da ist.«

Diese Kritik will Simon nicht auf sich sitzen lassen. »Dass Ben so kurzfristig die Verlagstermine nicht verschieben kann, war vorauszusehen. Das erklärte ich unserem neuen Geschäftsleitungsmitglied Günter schon heute Morgen.«

Ungeduldig klopft Zeno mit dem Kugelschreiber auf seinen Schreibblock und fordert Simon auf, ohne Ben fortzufahren.

»Wie ihr wisst, wurden wir in Bezug auf die Spesenvergütung bisher an der kurzen Leine gehalten«, beginnt Simon von Neuem. »Stets musstet ihr mir für Auslagen die Belege beibringen. Das ändern wir. Ab heute erhält jedes Geschäftsleitungsmitglied monatlich 500 Franken Pauschalspesen. Wir können uns den Schreibkram mit den Belegen sparen. Zudem hat Günter einen Geschäftswagen für sich bestellt und zwei Kleinwagen, die uns allen zur Verfügung stehen. Ich gehe davon aus, dass Günter euch darüber in Kenntnis gesetzt hat.« Zeno und Amelia nicken.

»Einen Nachteil hat das«, schiebt Simon nach und schaut Günter an. »Der eine oder andere muss mehr Steuern zahlen. Zum Beispiel du, Günter, da du das Geschäftsauto privat nutzen willst.«

Günter, der die Autos bestellte, will von Steuern nichts wissen, und so kommt eine heftige Diskussion in Gang. Genervt von den laienhaften

Vorstellungen seiner Geschäftsleiterkollegen über das Buchhaltungswesen beendet Simon die Diskussion. »Es gibt keinen Weg, die Steuern legal zu umgehen.«

Knarrend schwenkt die schwere Eichentüre auf. Verlagsleiter Ben betritt den Sitzungsraum. Günter springt von seinem Stuhl auf und schreitet mit ausgestreckter Hand auf Ben zu. Mit einem anhaltend kräftigen Händedruck weist er Ben einen Platz zwischen Zeno und sich zu.

Simon setzt Ben über den bisherigen Verlauf der Sitzung in Kenntnis. »Wie ich dir am Telefon mitteilte, haben wir auf Wunsch von Günter die Sitzung vorverlegt. Die positive Nachricht vorweg: Wir sind uns einig, dass es mehr Spesengeld gibt.«

Ben schaut irritiert in die versammelte Runde. »Wurde das vom Vereinsvorstand genehmigt?«, will er wissen. Simon hatte mit Bens Widerstand gerechnet, denn Ben legt als Dienstältester schon immer größten Wert darauf, dass alles seinen geordneten Gang geht.

Zeno wiederholt, worum es geht. »Es gibt jeden Monat fünfhundert Franken und sollte ein Essen mehr als fünfzig Franken kosten, kann der Mehrbetrag beim Buchhalter eingezogen werden.«

Simon bestätigt das und reibt sich die Hände. Für ihn, der keine externen Auslagen hat, sind diese Pauschalspesen eine willkommene Lohnerhöhung, die er als Familienvater gut gebrauchen kann.

»Fast hätte ich es vergessen«, ergänzt Simon. »Wir haben beschlossen, drei Geschäftswagen anzuschaffen. Ich nehme an, dass dich das wenig interessiert.« Bevor Ben sich äußern kann, erteilt Günter eilends der Personalchefin das Wort.

»Günter hat mir den Auftrag erteilt, für uns Reisegutscheine zu besorgen.« Flink reicht sie zuerst Ben und dann den anderen Geschäftsleitern eintausend Franken in Form von Gutscheinen.

»Das muss nicht protokolliert werden, es ist nicht Teil der offiziellen Sitzung«, fügt Günter an und drängt: »Wir haben nicht viel Zeit und ich weiß sehr wohl, dass der Mitgliederschwund das zentrale Thema in dieser Budgetsitzung sein sollte. Doch das wollen wir später besprechen. Da dies meine erste Sitzung in diesem erlauchten Gremium ist, möchte ich heute den Grundstein für die Teamarbeit legen. So habe ich mit Unterstützung

von Amelia einen Ausflug organisiert. Es bleiben uns noch dreißig Minuten bis zur Abreise. Hat jemand ein Anliegen, das wir dringend besprechen sollten?»

Für kurze Zeit herrscht Stille. Dann meldet sich Ben zu Wort. »Was wir nicht weiter auf die lange Bank schieben können, das ist die Klärung des Mitarbeiterreglements. Konkret geht es um unsere Kostenbeteiligung bei Weiterbildungskursen, die wir den Mitarbeitern längst versprochen haben.«

Günter blickt fragend Zeno an, der zur Decke schaut.

»Unsere junge Verlagsassistentin Petra Anderson will sich im Abendkurs weiterbilden«, erklärt Ben, »was auch in unserem Interesse ist. Sie verfügt aber nicht über das nötige Geld und in zwei Wochen ist Anmeldeschluss.«

Die Wünsche der Mitarbeiter interessieren Simon seit jeher nicht. Demonstrativ packt er seine Unterlagen zusammen.

»Wer dank fundierter Ausbildung Gutes leistet, schafft Mehrwert für alle«, schiebt Ben hartnäckig nach. »Nur zwei Fragen haben wir zu klären. Wie viel übernimmt der Verein von den Kurskosten und wie lange muss sich die Mitarbeiterin dafür dem Verein verpflichten?«

Die Personalchefin, die dieses Reglement längst hätte ausarbeiten müssen, sucht den Augenkontakt zu Zeno, der ihr zunickt. »Ben, du bekommst das Reglement in zwei Wochen. Bist du jetzt zufrieden?«, antwortet Amelia.

Auf dem Weg nach draußen gibt Simon Ben den Tipp: »Betrachte den heutigen Tag nicht als Arbeitstag, sondern als Ausflugstag.«

Eine Stretchlimousine parkt mit laufendem Motor vor dem Vereinsgebäude. Der Chauffeur, ein älterer Gentleman mit ergrautem Haar, öffnet die hinteren Wagentüren und bittet die Gruppe, Platz zu nehmen. Günter lässt sich nicht zweimal bitten. Er öffnet die vordere Wagentüre und setzt sich auf den Beifahrersitz, was den Chauffeur irritiert. Zeno beeilt sich, auf der weiß gepolsterten Sitzbank neben Amelia Platz zu nehmen. Ben und Simon setzen sich auf die Sitzbank gegenüber.

Leise rollt der Wagen an. Wie auf Wolken schweben sie am Opernhaus vorbei und mühelos den Züriberg hoch. Nach zehn Minuten erreichen sie das Hotel Dolder Grand, das mit seinen Türmchen einem Märchenschloss ähnelt. Der Chauffeur parkt unter einem rosaroten Vordach und weist die Geschäftsleiter zum Empfang. »Hoffentlich ist nicht alles nur Show, sondern

liegt da auch etwas auf dem Teller«, merkt Simon an und schreitet an der Seite von Ben zum Eingangportal.



Grand Hotel Dolder, Zürich

Foto: ennipS.com

Mit einem Glas Champagner in der Hand kündigt Günter einen Gast an. »Ich habe mir erlaubt, hier in das Dolder einen führenden Berater einzuladen, der uns neue Wege für die Vereinsarbeit aufzeigen wird. In wenigen Minuten wird er zu uns stoßen.« Die Minuten verstreichen, vom Berater keine Spur. Nach einem dritten Glas Champagner hat auch Günter genug und so eilt er zur Réception. Mit Schweißperlen auf der Stirn kehrt er zurück. »Der Herr Dr. Weber parkt soeben ein.«

Mit einem Bückling begrüßt Günter seinen angekündigten Gast. Dieser erwidert die Ehrerbietung und wendet sich Ben zu, dem Ältesten in der Geschäftsleitung. »Ich habe den dankbaren Auftrag, mich zum Thema

Vereinsmitglieder werben und Mitglieder halten fokussiert zu äußern. Mein Vortrag dauert zwanzig Minuten, danach stehe ich für Fragen zur Verfügung.«

Simon lässt sich ein viertes Cüpli nachschenken. »Wozu brauchen wir einen externen Berater, wir haben doch Günter für diesen Job eingestellt«, raunt er Ben ins Ohr.

»Mal hören, ob der etwas erzählt, was wir nicht schon wissen«, flüstert Ben.

»Ihr könnt das Vereinsdefizit nicht beheben, indem ihr spart und Leistungen abbaut«, ist der Berater überzeugt. »Mit einem Leistungsabbau würdet ihr nur mehr Mitglieder verlieren. Auch könnt ihr den Mitgliedsbeitrag nicht senken, um günstiger zu werden. Das würde zu noch weniger Einnahmen führen. Keine einfache Ausgangslage, die ihr habt, und dennoch gibt es eine Lösung.«

Bevor der Berater sein Rezept verrät, erzählt er von seinen Erfolgen und lässt sich mehrmals ein Glas Champagner reichen. Dann verkündet er: »Es gibt drei Parteien in diesem Spiel. Erstens die Handwerker. Wenn sie Mitglied in eurem Verein sind, sollen sie in Zukunft von den Branchen-Lieferanten Sonderrabatte erhalten. Zweitens die Lieferanten. Sie profitieren durch mehr Verkäufe dank dem Hinweis auf die Rabatte in euren Fachmedien. Drittens der Verein. Er wird wachsen, da die Lieferantenrabatte den Mitgliederbeitrag mehr als nur ausgleichen werden. Eure Budgetplanung wird zum Vergnügen«, so die abschließenden Worte des Beraters. Günter dankt ihm mit einem kräftigen Applaus.

Simon knurrt der Magen, er drängt zu Tisch. Fünf Gänge der gehobenen Kochkunst werden auf großen Porzellantellern aufgetragen. Nach zwei Stunden endet der Arbeitstag vorzeitig bei einem Espresso und einem unverschämt teuren Whisky.

Es brodeln in der Gerüchteküche

Maresa, die im Verlag in vielen Belangen die rechte Hand von Ben ist, bemüht sich, in allen Bereichen auf dem Laufenden zu bleiben, von der Druckvorstufe bis hin zum Anzeigenverkauf. Geschickt nutzt sie die Kaffeepausen, um jedes Detail in Erfahrung zu bringen. »Was ist aus dem Rabattbüchlein geworden, das Günter in einer E-Mail vor Monaten als Heilsbringer angekündigt hatte?«, will sie von Ester wissen, die Kaffeersatz aus der Maschine entsorgt. Die Grafikerin deutet auf den Pausentisch, wo der Entwurf liegt. »Es wird ein Büchlein mit kleinlichen Rabatten auf Stühle, die bei der Konkurrenz billiger zu haben sind. Ganz zu schweigen von der Ballonfahrt, deren Frühlingrabatt in zwei Wochen hinfällig wird«, verkündet sie. »Die Rabatte sind das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt werden.«

Ester und Maresa sind sich ähnlich und doch könnten sie nicht unterschiedlicher sein. Während Maresa als Einzelkind von Einwanderern aus dem Süden auf Perfektion setzt und sich damit als rechte Hand von Ben die nötige Achtung erhofft, setzt Ester eher auf das große Ganze. Auf ihrem Arbeitstisch muss sich die Arbeit türmen, damit sie sich nützlich fühlt.

Maresa setzt sich an den Pausentisch zu PR-Redakteur Albert, der in der Vereinszeitung über die Aktivitäten im Handwerkerverein schreibt und nun seinen üblichen Neun-Uhr-Kaffee trinkt. Sie blättert im Rabattbüchlein. Mit einem kritischen Seitenblick beginnt sie, der Sache auf den Grund zu gehen. »Albert, bist du nicht mit dem neuen Marketingchef per Du?« Albert nickt. Das genügt Maresa nicht, sie will von ihm, der sich nach ihrer Beobachtung oft mit Günter und Zeno unterhält, Details erfahren. »Hat uns Zeno nicht vor einem halben Jahr am Mittagstisch verkündet, der Neue müsse viel von Mitgliederwerbung verstehen? Nun redet der viel, er erreicht aber wenig.«

Albert schweigt beharrlich. »Es geht das Gerücht um«, fährt Maresa fort, »dass sich der ehrenwerte Günter Godano zuvor um ein politisches Amt beworben haben soll. Die Stimmbürger wollten ihn aber nicht und so ist er bei uns untergekommen.«

Albert zeigt keine Regung, wie Maresa es erwartet hat. Er weiß mehr, da ist sie sich sicher. Sie beschließt, einen Zacken zuzulegen. »Von Marketingstrategien hat Günter wenig Ahnung. Im besten Fall eignet der sich als Werkstattchef, wo er seine Aufgaben nach unten weiterreichen kann.« Albert lässt sich nicht provozieren, er nimmt einen weiteren Schluck Kaffee.

»Kann es sein, dass unser Günter nach seinem Misserfolg bei den Wahlen gelernt hat, den Anwesenden zu erzählen, was sie hören wollen, und nicht, was Sache ist?«

»Was hat das mit mir zu tun«, mokiert sich Albert und geht in schnellen Schritten zum Ausgang.

Maresa wird lauter, damit Albert ihre Schlussfolgerung noch hören kann. »Lebt Günter nach dem Vorsatz: Ist man erst gewählt, verfügt man über die Macht und die Mittel, zu tun und zu lassen, was man will?«

Wendig wie eine Spitzmaus dreht sich Albert auf dem Absatz um. »In wenigen Wochen, beim Mitarbeiterausflug, hast du die Gelegenheit, Günter das persönlich zu fragen!«

Wer nicht am gleichen Tau zieht, muss über Bord

Zur Förderung der abteilungsübergreifenden Zusammenarbeit laden die Geschäftsleiter wie immer im Frühsommer die Vereinsmitarbeiter auf eine Seerundfahrt ein. Maresa, die allein lebt und für die der Verlag ein Familienersatz ist, schätzt diese Mitarbeiterausflüge außerordentlich. Sie trägt einen knielangen schwarzen Rock, eine Satinbluse und ein rotes Foulard. An ihrem Handgelenk prangt die sechseckige Armbanduhr, die sie vom Vater geerbt hat. Punkt zehn Uhr trifft sie auf dem Schiffsteg Bürkliplatz ein. Gelächter ist zu vernehmen. Die sechzig Vereinsangestellten aus der Verwaltung und dem Verlag freuen sich auf die feuchtfröhliche Rundfahrt.

Maresa hält Ausschau nach ihrem Chef Ben. Der steht, einmal nicht in einem Anzug, sondern sommerlich gekleidet in Jeans und blauen Turnschuhen, neben Armit aus der Computertechnik. Neben ihm steht die Verlagsassistentin Petra und winkt ihr freudig zu. Mit Petra verbindet sie ein gemeinsames Ziel:

Sie wollen, dass die Frauen im Handwerkerverein ernst genommen werden und dass ihre Leistung wie die der Männer honoriert wird.

Das Motorschiff nimmt Fahrt auf. Auf dem Oberdeck bittet Günter die versammelten Mitarbeiter um Aufmerksamkeit. In der linken Hand hält er einen Spickzettel, in der rechten seine Lesebrille, die er aufsetzt und gleich wieder abnimmt. »Ich möchte die Gelegenheit nutzen, die Ära, die ich als neues Mitglied der Geschäftsleitung vor mehreren Monaten eingeleitet habe, hier zu erörtern. Eine lange Rede soll es nicht werden und deshalb bringe ich es gleich auf den Punkt: Der Verein braucht mehr Einnahmen, sprich mehr Mitglieder! Wir haben einiges unternommen, sind aber noch nicht in den Zielhafen eingelaufen. Ihr alle seid aufgefordert, hier mitzuwirken, ohne Ausnahme. Die Lage ist ernst und da verstehe ich keinen Spaß. Wer nicht am gleichen Tau zieht, der muss über kurz oder lang von Bord gehen! Wir können es uns nicht mehr leisten, mehrgleisig unterwegs zu sein.«

»Was soll diese Drohung während des Firmenausflugs?«, murmelt die Verlagsassistentin Petra, die in der Anzeigenverwaltung mitwirkt. »Und das von einem Geschäftsleitungsmitglied, das nicht einmal die korrekte Redensart wiedergeben kann?«

»Der will nicht zitieren«, flüstert Maresa, die Hand vor den Mund gehalten. »Nicht mehrgleisig unterwegs sein, das heißt, es darf nur eine Meinung geben: seine!«

»Der tickt nicht richtig. Er ist nicht CEO, nur einer von fünf Geschäftsleitungsmitgliedern«, hält Petra fest.

»Entscheidend ist, wie unser Verlagschef auf diese Ansage reagiert!«, kontert Ester.

Petra hält Ausschau nach Ben und sichtet ihn jetzt neben der Personalchefin, die ihre Schultern hochzieht und Ben offenbar signalisiert, mit dieser Ansprache genauso wenig anfangen zu können wie alle anderen. Normalerweise organisiert und gestaltet sie den Mitarbeiterausflug, doch dieses Mal drängte sich Günter vor.

Günter spricht nun von Leichen im Keller, die ausgegraben werden oder für immer ruhen sollen. Als gelte es, in diesem Verein geheime Geschehnisse aufzudecken oder zu verschweigen. Die Feststimmung wendet sich in Ablehnung und Misstrauen, überall sieht Maresa ratlose Gesichter. Angst

breitet sich aus. Anstelle eines Dankeschöns, das üblicherweise bei dem Ausflug ausgesprochen wird, erhielten alle nur obskure Andeutungen.

Maresa und Petra lassen das reichhaltige Brunch-Bufferet links liegen. Sie gehen ins Unterdeck und gesellen sich zu Ben. »Wenn ich könnte, würde ich augenblicklich von Bord gehen«, sagt Maresa mit spitzer Zunge. Ben nimmt einen Schluck Weißwein. »Wie es aussieht, hat die Antrittsrede unseres neuen Geschäftsleitungsmitglieds einigen den Appetit verdorben.«

Die Stimmung an Bord bleibt gedrückt. Als das Schiff nach drei Stunden am Bürkliplatz wieder vor Anker geht und Günter zu einem gemeinsamen Altstadtbummel einlädt, hat die Mehrheit schon etwas vor. Auf dem Bootssteg drängt Günter Maresa zur Seite und gesellt sich neben Ben. »Die werden uns jetzt aus der Hand fressen«, sagt er unverhohlen.

»Es zieht ein Gewitter auf und im Büro wartet eine Menge Arbeit auf mich«, sagt Ben und verabschiedet sich.

Maresa braucht dringend einen Drink und lädt Petra und Redakteur Florian in die Kronenhalle ein. Auf den hohen Hockern an der Theke nehmen die drei Platz. Sie bestellt für alle den berühmten Ladykiller, mit dem die Kronenhalle einst den Weltmeistertitel gewann. Der Barkeeper stellt die Ingredienzen vor Petra zusammen. Routiniert greift er zum silbernen Shaker und schüttet Gin, Cointreau, Apricot Brandy, Ananas und Saft von der Passionsfrucht flugs hinein. Er schüttelt kräftig, sieht den Longdrink ab und garniert das Glas mit einer Cocktailkirsche und einer zur Rose geformten Orangenschale. »Wohl bekomms!«

Petra hält ihre Nase über das Glas. »Himmlisch, wie der Schnaps den Geist stimuliert.«

Maresa nippt und leckt sich die Lippen ab. »Wenig Geist hingegen hat Günters Führungsstil. Zuckerbrot und Peitsche nennt man den wohl. Und Günter ist auch noch stolz darauf.«

»Er scheut sich auch nicht, unter die Gürtellinie zu gehen«, flüstert Florian. »Er fragte mich vor Wochen in der Personalkantine in einem spöttischen Ton, ob ich wisse, dass sich mein Schreibtischnachbar, Kilian, gern einen blasen lasse. Das sei im Internet nachzulesen.«

Petra ist angewidert. »Das kann doch nicht wahr sein. Mit welchem Recht verunglimpft der unseren jüngsten Redakteur?«

Florian grinst höhnisch. »Günter kennt keine Grenzen. Kilian lief rot an, als ich es ihm erzählte.«

»Weiß Ben davon?«, flüstert Petra und versucht, die rote Kirsche aus dem hohen Glas zu fischen.

Maresa schüttelt den Kopf. »In Anwesenheit von Ben würde er sich so eine Aussage kaum erlauben. Ganz anders ist es allerdings, wenn Günter mit Zeno in der Personalkantine isst. Nach all dem, was ich dort aufgeschnappt habe, sind wir Mitarbeiter Soldaten, die notfalls geopfert werden müssen, und die Vereinsmitglieder nützliche Idioten. Wir können jetzt nur hoffen, dass seine Ansage heute Ben die Augen geöffnet hat. Ihr kennt ihn ja. Er ist nicht gerade ein Krieger, eher ein Visionär. Als Dienstältester glaubter, sich um die Machtspiele im Verein nicht kümmern zu müssen.«

»In dieser Beziehung ist er naiv«, folgert der feinfühlige Florian, der wie ein Seismograf jede Veränderung registriert.

»Gutherzig ist Ben«, sagt Petra.

»Irgendetwas stimmt in unserem Verein nicht mehr«, merkt Maresa an. »Die Frage ist nur was?« Die drei rühren synchron mit den Trinkhalmen in ihren Gläsern und schweigen.

Hunderttausend Franken kleinreden

Die Sonne steht senkrecht am Himmel. Ben begibt sich ans kühlende Seeufer und schaut den Seglern zu. Weitere Vereinsmitarbeiter gesellen sich zu ihm und nehmen auf der Sitzbank neben ihm Platz. Das vergangene Wochenende ist das Gesprächsthema Nummer eins. »Der Sound war geil und es kamen viele Leute zur Strandparty. Doch passen diese Partygänger nicht in unseren Handwerkerverein«, berichtet Vereinsmitarbeiter Bojan mit kräftiger Stimme, sodass es jeder in der näheren Umgebung hören muss.

»Habe ich was verpasst?«, erkundigt sich Ben.

»Ja schon. Deine Kollegen von der Geschäftsleitung haben sich am Wochenende als Sponsoren einer Strandparty über die Maßen am Bierstand bewirten lassen.« Nicht das viele Bier lässt Ben aufhorchen; es ist Bojans bissiger Tonfall.

»Ben, wusstest du nicht, dass Günter und Zeno letztes Wochenende mit Vereinsgeldern eine Party gesponsert haben? Mit mehreren Zehntausend Franken«, stichelt Bojan.

Ben ist in jungen Jahren in so manches Fettnäpfchen getreten. Heute reagiert er besonnen. »Was war das Ziel dieser Strandparty?«

»Ich musste im Auftrag von Günter Partygänger anquatschen und sie für die Vereinsmitgliedschaft gewinnen. Die Partygänger glotzten mich an, als wäre ich nicht ganz dicht.«

Dieses Ereignis kann Ben nicht einordnen und er will sich hier auch nicht äußern. »Ich habe im Verlag viel zu tun. Für Partys fehlt mir die Zeit.«

»Du arbeitest an den Wochenenden?«

»Den Verlag formen und gestalten macht Spaß.«

Es vergehen nur wenige Tage, da erfährt Ben wiederum von Bojan, dass Günter einem seiner Bekannten den Auftrag erteilt hat, einen Werbefilm zu drehen. Es soll sich um einen aufwendigen Film fürs Internet handeln, in den die Handwerker reinklicken und sich so über die Dienstleistungen des Vereins informieren können.

Seltsam, denkt Ben, dass Günter diese Werbeaktionen ihm gegenüber nie erwähnt hat. Und immer sind Verwandte oder Bekannte von Günter involviert. Besorgt darüber, dass Günter so ausgabefreudig ist, erinnert Ben Günter an das Reglement, dass Beträge in dieser Größenordnung von der gesamten Geschäftsleitung absegnet werden müssen. Günters Werbeaktivitäten kosten den Verein über hunderttausend Franken, ohne dass dies bisher zu mehr Mitgliedern geführt hätte. Ben geht davon aus, dass der Vereinsvorstand Günter in der bevorstehenden Vorstandssitzung zur Rede stellen wird, denn der Vorstand muss das Gebaren der einzelnen Geschäftsleiter überwachen.

Doch es kommt anders. Noch bevor sich die neun ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder eine Meinung bilden können, ergreift Zeno das Wort. »Neumitglieder werben ist kein Zuckerschlecken, das ist Knochenarbeit«, rechtfertigt er das Handeln von Günter. Die Vorstandsmitglieder stimmen zur Überraschung von Ben in dieses Klagelied ein. Nicht einer fragt nach, ob diese Flops nicht absehbar waren. Marketing ist für diese fünf Handwerker

und vier Handwerkerinnen, die sich in ihrer Freizeit zur Vorstandssitzung treffen, ein Buch mit sieben Siegeln. Der Wissensvorsprung, den die vollamtlichen Geschäftsleiter gegenüber den Handwerkern haben, die sich für die Vereinsarbeit zur Verfügung stellen, ist beträchtlich. Gibt man ihnen aber Werkzeuge in die Hand, so staunt man, was sie damit erschaffen können.

Niemand erfährt, was du für uns erledigst

Die Föhnstürme im Herbst sorgen bei Vollmond und klarem Sternenhimmel für schlaflose Nächte. Amelia wälzt sich im Bett. Seit der Schiffsrundfahrt im Sommer weiß sie, dass sie als Personalchefin in der Geschäftsleitung nicht ernst genommen wird. Im erlauchten Gremium darf sie sich nur äußern, solange sie Günters Wünschen nachkommt. Von ihm hat sie den Auftrag erhalten, einen Sekretär zu finden, der Günters Arbeiten erledigen kann. Sein Wunsch erinnert sie an eine Textpassage, die sie während ihrer Ausbildung zur Personalchefin las: »Alles entscheiden, aber für nichts verantwortlich sein, nach diesem Motto lässt es sich auf der Teppichetage gut leben. Damit das auch in schwierigen Zeiten klappt, braucht es wie in einem Schachspiel Bauern, die man im Falle eines Versagens opfern kann.«

Nun soll sie also von den sechzig Vereinsmitarbeitern jemanden zu einem solchen Bauern machen. Nach ihrer Einschätzung dürfte Primus die Anforderungen erfüllen. Er ist großmäulig und strebsam. Das Wichtigste aber: Er ist nicht auf den Kopf gefallen, könnte sich also gegenüber Günter behaupten, was sie persönlich freuen würde. Dieser Lösungsansatz lässt sie in den Schlaf sinken.

Am Morgen bestellt sie Primus in ihr Büro. »Du hast dich doch im Marketing erfolgreich weitergebildet«, schmeichelt sie ihm.

»Ich habe mit Auszeichnung abgeschlossen!«, bestätigt er mit geschwellter Brust.

»Wärst du in der Lage, für die Mitgliederwerbung ein Werbekonzept zu erarbeiten?«

»Klaro.«

»Günter würde dir gern diese verantwortungsvolle Aufgabe anvertrauen.« Amelias Taktik geht auf. Angespornt von der Aussicht, dass jemand seine wahren Fähigkeiten erkennt, entwirft Primus innerhalb weniger Wochen ein Werbekonzept.

Für sein Konzept erhält er viel Lob. Die breite Anerkennung befördert seine Karrieregedanken und so erkundigt er sich nach weiteren Aufgaben. Amelia lässt sich nicht zweimal bitten. Er soll die Vorstandsprotokolle sprachlich optimieren. Sie hasst diese Aufgabe, die Günter ihr ohne zu fragen zuteilte. Dass Primus nun an Informationen gelangt, die andere Mitarbeiter nicht haben, kümmert sie wenig. Der Sprössling Primus nimmt die Arbeit dankend an und fordert nun mehr Lohn. »Die Voraussetzung für mehr Lohn ist an eine Bedingung geknüpft«, mahnt Amelia. »Niemand erfährt, welche Aufgaben du zusätzlich für mich und Günter erledigst.«

Der Verein verliert auch mit dem neuen Werbekonzept mehr Mitglieder, als er gewinnen kann. Vermehrt tritt Günter bei Vereinsanlässen in den Regionen auf und versucht so, das Vereinsimage aufzubessern. Er wirbt in eigener Sache. Amelia begleitet ihn, nicht ohne zuvor die vereinseigene Zeitung auf seine Auftritte aufmerksam gemacht zu haben. Nach der ersten Berichterstattung lehnen die Redakteure weitere Einladungen dankend ab. Das will Günter nicht hinnehmen. Amelia soll sich bei Ben so nebenbei nach den Gründen für die ablehnende Haltung seiner Redakteure erkundigen. »Günter hat nichts Berichtenswertes zu verkünden. Keine Inhalte, keine Reportage«, lautet Bens knappe Antwort.

Amelia lässt Günter wissen, dass Ben nichts ändern kann und auch nichts ändern will. Er hatte vor Jahren darum gekämpft, dass seinen Redakteuren die Unabhängigkeit in den Vereinsstatuten garantiert wird.

Günter fordert nun Primus auf, für die Regionalzeitungen Artikel zu verfassen. »So etwas drucken die Regionalzeitungen nicht ab«, gibt er zu bedenken. »Besser wäre es, die Zeitungen vor Ort einzuladen.« Günter winkt ab. »Ich habe die Erfahrung gemacht, als ich mich um ein politisches Amt bewarb, dass Journalisten nicht das schreiben, was man von ihnen erwartet.«

Als kurz darauf Radio Züri den Handwerkerverein zu dem kritischen Thema »Berufslehre – ja oder nein« zu einem Interview einlädt, schickt Günter Primus ins Gefecht. Der redet viel, sagt wenig Konkretes und glaubt, nun für alles der richtige Mann zu sein.

Den schmeißen wir raus

Eine gebohnerte Holzterasse führt in Bens Verlagsbüro im fünften Stock. Im Vergleich zu den Räumlichkeiten von Günter, der direkt nach seinem Stellenantritt Designermöbel bestellte, gleicht Bens Büro einer Abstellkammer. Ben begnügt sich mit einem Schreibtisch, einem quadratischen Besprechungstisch mit vier Stühlen und einem Wandschrank, der bis zur Gipsdecke reicht. Die Kammer hier oben wählte er, da sie es ihm erlaubt, vom Tagesgeschäft Abstand zu gewinnen. So ist er in der Lage, seine Verlagsbereiche weiterzuentwickeln, was in dieser Umbruchphase ins digitale Zeitalter überlebenswichtig ist. Für sein visionäres Verlagskonzept wurde ihm auch schon eine nationale Auszeichnung verliehen. Zurzeit überarbeitet er wie jeden Herbst die Anzeigentarife für das kommende Jahr. Ein Inserat in der Größe einer DIN-A4-Seite soll fünftausend Franken kosten, was einen Mehrertrag von drei Prozent ergeben wird.

Schnell aufeinanderfolgende Schritte lassen ihn aufhorchen. Die hölzerne Treppe ächzt. Herein platzt Günter mit feuerrotem Kopf. »Den schmeißen wir raus, das habe ich mit den anderen Geschäftsleiterkollegen schon besprochen!«

Ben fühlt sich bedrängt. »Wen wollen wir rausschmeißen?«

»Primus! Diese Drecksau schießt mir in den Rücken. Das können wir in unserem Verein nicht gebrauchen.«

In unserem Verein, so hat es Ben nie wahrgenommen, sind sie doch alle nur Angestellte. Eigentümer sind die Vereinsmitglieder.

Günter hält Ben ein Blatt Papier hin. Was darauf geschrieben steht, kann er so nicht lesen; zu hektisch sind Günters Bewegungen, der das Papier verkrampft festhält. Es muss sich um den Ausdruck einer E-Mail handeln. Einzig das Wort Niete sticht in großen, fetten Lettern hervor.

Günter atmet jetzt noch schneller. Sein bulliger Körper vibriert und seine Wangen brennen rot. »Primus hat einem Vorstandsmitglied geschrieben, dass er alle wichtigen Arbeiten für mich erledigt, da ich unfähig sei.«

»Wie kommt Primus dazu?«, entgegnet Ben überrumpelt.

Günter überhört die Frage. »Primus muss auf der Stelle das Büro räumen und darf ausschließlich seine persönlichen Sachen mitnehmen. Den Lohn bezahlen wir ihm die nächsten drei Monate bis Jahresende, sofern er uns keine Schwierigkeiten bereitet.«

Bevor Ben zu diesem Vorgehen Stellung beziehen kann, eilt Günter mit dem Papier wieder die Treppe nach unten. Zurück bleibt bei Ben ein beklemmendes Gefühl. Der plötzliche Rausschmiss von Primus beschäftigt ihn sehr. Was meinte Primus damit, er mache die Arbeit von Günter? Was ging hier vor sich? Und wer hatte mit welcher Absicht eine Kopie dieser vernichtenden E-Mail Günter zukommen lassen?

Mit Geld statt Arbeit Gewinn machen

Kurz vor Weihnachten treffen sich die fünf Geschäftsleiter und die neun Vorstandsmitglieder zur letzten Vorstandssitzung im alten Jahr. Simon ruft jeden mit Namen auf und überreicht ihm einen gelben Briefumschlag mit der Vergütung der Anfahrtkosten und dem Tagungsgeld. Kommentare wie: »Nehmen wir es, solange es noch Geld in der Vereinskasse gibt«, machen die Runde. Ein Briefumschlag bleibt liegen. Geschwind lässt Simon ihn in seinem Aktenkoffer verschwinden.

Da der Verlag kein Thema sein wird, will Ben das Gebaren von Günter in dieser Vorstandssitzung analysieren. Wie wird Günter die Verhöhnung und den übereilten Rausschmiss von Primus den Vorstandsmitgliedern erklären?

Mit zitterigen Händen schichtet Günter seine Dokumente vom rechten Papierstapel auf den linken um. »Wir haben viel zu besprechen, aber wenig Zeit. Wenden wir uns den Finanzen zu«, eröffnet er die Sitzung. Nach dem Reglement wäre dies die Aufgabe des Vorstandspräsidenten Rinus, der mit einer laxen Handbewegung seinen Segen zum Start gibt.

»Kommen wir zur Sache«, drängt Günter. »Ihr habt per Post eine grobe Hochrechnung vom Jahresabschluss erhalten.« Die Vorstandsmitglieder durchsuchen ihre zahlreichen Dokumente. Einige bekunden Mühe, sich zurechtzufinden, und wollen wissen, wie das Dokument aussieht, das zur Diskussion steht. Günter hält ein Blatt hoch, das im unteren Bereich eine große rote Zahl aufweist. »Simon wird euch die Zahlen erläutern.«

Simon räuspert sich mehrmals. »Wie ihr alle wisst, haben wir viel unternommen, um neue Mitglieder zu werben. Einfach ist es aber nicht.« Die Vorstandsmitglieder nicken. »Der Erfolg lässt auf sich warten, die Kosten jedoch wollen beglichen werden«, schiebt Simon in einer gequälten Tonlage nach. Wiederum nicken alle. »Wir müssen zusätzliche Einnahmen schaffen, wollen wir nicht weiter in die roten Zahlen abrutschen.« Er nimmt einen Schluck Wasser, um seine gereizten Stimmbänder zu bändigen.

Ein Raunen geht durch die Reihen. Einige der Vorstandsmitglieder wissen mehr. Sie wurden von Zeno vor der Sitzung kontaktiert. Wichtiges werde nicht in Sitzungen, sondern im Vorfeld entschieden, sagte Zeno zu Ben vor Sitzungsbeginn. Mit Schmeicheleien wie »Deine Meinung ist uns besonders wichtig« hole er einige Vorstandsmitglieder zuvor ins Boot. Dieses schlitzohrige Vorgehen rechtfertigte er Ben gegenüber damit, dass der ehemalige CEO Fuchs das auch immer so gehandhabt habe.

Günter schreitet zum Rednerpult. »Ich beabsichtige, einer Schweizer Bank und einer Treuhandgesellschaft im benachbarten Fürstentum Liechtenstein mehrere Millionen vom Vereinsvermögen zum ertragreichen Anlegen zur Verfügung zu stellen.« Die Vorstandsmitglieder schauen sich ratsuchend an. Von Geldanlagen verstehen sie nichts.

»Warum gleich zwei Geldinstituten?«, will Wanda wissen. Als Vorstandsmitglied versucht sie stets hinter die Kulissen zu schauen. Nicht weil sie sich den Vereinsmitgliedern verpflichtet fühlt, wie Ben in einem Gespräch feststellen musste, sondern im eigenen Interesse. Niemand soll ihr den Vorwurf machen können, sie hätte nicht kritisch nachgefragt.

»Mit zwei Geldinstituten minimieren wir das Risiko und lancieren einen Konkurrenzkampf«, führt Günter aus. »Das Institut, das besser wirtschaftet, bekommt weitere Millionen zum Anlegen.«

»Und warum eine Treuhandgesellschaft aus Liechtenstein?«, fragt Victor, der politisch links steht. »Unsere Vereinsreserven möchte ich ungern ins Ausland verschieben.«

Als hätte Simon auf diese Frage gewartet, beeilt er sich nach vorn an den Flipchart. Er skizziert ein prunkvolles Gebäude mit zwei runden Säulen vor dem Eingangsportal. »Die Schweizer Bank empfiehlt in ihrem eigenen Interesse ihre eigenen Anlagepapiere und ihre Fonds«, führt er aus. Unter dem Namen Liechtenstein zeichnet er einen schlichten Computer, der weltumspannend vernetzt ist. »Die Treuhandgesellschaft hingegen wählt weltweit bei allen Banken und Versicherungen die besten Papiere aus.« Der Buchhalter setzt zu einem breiten Lächeln an. »Die Liechtensteiner werden das Rennen machen und nicht die Schweizer Bank, die Günter wählte.«

Die Absicht, mit Geld viel Geld zu machen, bereitet Ben Unbehagen, denn das entspricht nicht seiner Weltanschauung. »Unproblematisch ist das nicht«, wendet Zeno ein, was Ben von ihm nicht erwartet hätte. »Was, wenn wir verlieren statt gewinnen?«

Ben dämmert es. Mit dieser rhetorischen Frage will Zeno die Verantwortung für diese risikoreiche Anlagestrategie auf den Vorstand abwälzen.

»Wir haben keine andere Wahl«, eilt die Vizepräsidentin Zeno zu Hilfe. »Wer eine bessere Lösung hat, der soll sich melden!« Marianne wählte man zur Vizepräsidentin, da sie oft mehr weiß als alle anderen und daher so kompetent erscheint. Unschlüssige orientieren sich bei Abstimmungen an ihr. Ohne es zu wissen, folgen sie so Zenos Wünschen, der die Vizepräsidentin im Vorfeld stets auf seine Linie bringt. Da niemand eine Idee hat, wie man anderweitig schnell zu mehr Geld kommt, schweigen alle. Vorschlag von den Vorstandsmitgliedern einstimmig angenommen, so wird es im Protokoll stehen.

Ben hat ein ungutes Gefühl. Hat er seine Schaffenskraft all die Jahre in einen Handwerkerverein eingebracht, der jetzt auf Kosten des arbeitenden Volkes mit Spekulationen Gewinn machen will?

Nach dem Mittagessen treten bei den Handwerkern im Vorstand, die das Sitzen nicht gewohnt sind, Müdigkeitserscheinungen auf. Sie sind gewillt, alles schnell abzusegnen. Vorstandsmitglied Hugo versucht, gegen

den Verdauungsschlaf anzukämpfen. Er richtet sich auf, fällt aber wieder zurück in die Stuhllehne. Die Augen kann er nicht offen halten.

»Wenn jemand noch einen Kaffee möchte, so ist das die letzte Gelegenheit«, ermuntert Günter die Anwesenden und begibt sich zum Getränkebuffet. Mit seiner Tasse Kaffee setzt er sich nun nicht mehr oben an den Sitzungstisch, sondern zwischen die Vorstandsmitglieder. Nun sichtlich einer von ihnen, erwähnt er nebenbei, dass er nach wie vor bemüht sei, Aufwand und Ertrag ohne den Gewinn aus den angelegten Millionen ins Lot zu bringen. Zu diesem Zweck beabsichtige er, den Rat eines Beraters einzuholen.

Ben traut seinen Ohren nicht: Einen Berater hatten sie doch schon. Gespannt wartet er auf die Reaktionen der Vorstandsmitglieder. Wanda neigt ihren Kopf, sodass sie über ihre Brillenränder hinwegsehen kann. Sie fragt nach, was der Berater kosten werde und was er besser könne als sein Vorgänger. Doch da läutet der Vorstandspräsident, der Wanda aus unerklärlichen Gründen nicht ausstehen kann, die Schlussglocke. »Meine Damen und Herren, wir müssen zum Ende kommen, wir haben heute noch einiges vor. Das traditionelle Weihnachtsessen steht an und ein Bummel durch die Zürcher Altstadt. Wir treffen uns um neunzehn Uhr an der Hotelréception. Die Damen in einem Abendkleid, die Herren bitte wie immer in einem dezenten Anzug.«

Wanda sucht wie alle anderen die Dokumente zusammen. Sie hat ihre Pflicht getan und nachgefragt. Dass niemand darauf geantwortet hat, ist nicht ihr Verschulden.

Damit die Vorstandsmitglieder aus der französischen und italienischen Schweiz den Abend in Zürich genießen können, hat die Personalchefin im Hotel Marriott Zimmer reserviert. Alle sollen beim Abendessen dabei sein, damit die Verbundenheit zu den Geschäftsleitern gefestigt werden kann.

Für das gemeinsame Abendessen hat Amelia das historisch bedeutende Zunfthaus »Zur Zimmerleuten« ausgesucht. Der Speisesaal ist mit mosaikähnlichem Holztäfer kunstvoll ausgekleidet und die sechseckigen Glasscheiben erinnern Ben ans Mittelalter. Draußen wirbeln Schneeflocken durch die Luft, drinnen flackert gelblich das Kerzenlicht und erhellt die

Tische, die mit weißen Tischdecken, Kristallgläsern und Silberbesteck herrschaftlich eingedeckt sind.

Eine Sinfonie aus Jakobsmuscheln mit Thunfisch-Avocado-Tatar wird als Vorspeise aufgetragen. Die Zeit des Genießens und Schlemmens ist angebrochen. Das Klappern des Silberbestecks auf goldverziertem Porzellan ist alles, was jetzt im Saal zu hören ist.

Bis der Hauptgang serviert wird, sind Reisen das Gesprächsthema Nummer eins. Da ist die Rede vom Angeln nach riesigen Thunfischen und von Tauchgängen auf den Malediven. Marianne schwärmt von ihrer Weinreise durch Frankreich und weist den Kellner an, zwei Magnumflaschen Château Lynch-Bages zu öffnen. »Dieser edle Tropfen passt zu unserem Rindsfilet mit französischer Entenleber wie das Tüpfelchen auf dem i«, prophezeit sie stolz, als hätte sie den Wein persönlich gekeltert. Während des Hauptgangs wird viel getrunken und sich ausgelassen zugeprostet.

Die Nachspeise, Sauerrahmglace mit echtem Blattgold drapiert, wird als krönender Abschluss aufgetragen. Jetzt sorgen die zu vielen Kilos, die jeder Einzelne auf die Waage bringt, für Diskussionsstoff.

Ben und Simon verabschieden sich von der gut gelaunten Gesellschaft und verzichten auf den anschließenden Schlummertrunk in einem Nachtclub. Auf dem Heimweg zur Straßenbahn nutzt Ben die Gelegenheit, mit Simon unter vier Augen einiges zu klären. »Der Briefumschlag, den du heute Morgen schnell in deinen Aktenkoffer zurückgelegt hast, enthielt der das Sitzungsgeld für Emil? Hat er sich nicht entschuldigt?«

»Emil hat heute Morgen Günter per Telefon seinen Rücktritt aus dem Vorstand mitgeteilt.«

»Mit welcher Begründung?«

»Er war es, der von Primus die E-Mail erhalten hat, in der stand, dass Günter eine Niete sei. Mit der Entlassung von Primus ist er überhaupt nicht einverstanden.«

»Und was verspricht sich Günter von einem neuen Berater?«

»Soviel ich weiß, hat Günter jemandem aus seinem Bekanntenkreis einen Job versprochen. Die Details kenne ich auch nicht.«